



Hans-Georg Gradl / Igna Kramp CJ

Hätte ich aber die Gnade nicht, wäre ich nichts

Charismenorientierung im Gespräch

Ein Gespräch zwischen Prof. Dr. Hans-Georg Gradl, Neutestamentler in Trier und Priester der Diözese Regensburg, und Sr. Dr. Igna Kramp CJ, Neutestamentlerin und Dozentin am Theologisch-Pastoralen Institut Mainz für die Fortbildung des pastoralen Personals der Diözesen Fulda, Limburg, Mainz und Trier.

Igna Kramp CJ (IK): *Wie schaust Du als Neutestamentler auf die „Charismenorientierung“ innerhalb der gegenwärtigen kirchlichen Umbruchsprozesse?*

Hans-Georg Gradl (HG): Es mag befremdlich klingen, aber beim derzeitigen Hype um die „Charismen“ ist dem Neutestamentler nicht recht wohl. Es ist ja ein Modewort geworden: Die „Charismenorientierung“ ist heute in aller Munde. Pastoralpläne finden ihren Anker darin. Die Wiederentdeckung der Charismen wird als Lösung in der seelsorglichen Unterversorgung propagiert. Lexika, die den Begriff in den ersten Ausgaben gar nicht erwähnten, widmen ihm plötzlich Spalten um Spalten. Sechs Spezialuntersuchungen zum Wort „Charisma“ sind auf dem Markt. Und auf diesen Boom blickt der Neutestamentler mit großen, etwas verwunderten Augen. Der Begriff „Charisma“ ist nämlich im Neuen Testament nun wirklich kein „Zentralwort“. Wir haben gerade einmal 17 Belege, und davon wären noch jene abzuziehen, die das Wort in einem ganz anderen Sinn, etwa als „Rettung aus Gefahr“ oder als „Erlö-

sungstat“, verstehen. In nur drei originalen Paulusbriefen (1 Kor; 2 Kor; Röm) wird der Begriff überhaupt verwendet. „Charisma“ ist weder ein zentrales noch ein flächendeckendes Thema im Neuen Testament. Ist das Wort überhaupt jesuanisch? Da kann man schon den kritischen Eindruck gewinnen: Ja, jetzt plötzlich, wo scheinbar nichts mehr hilft, da sind sie recht, da sollen die Charismen das Allheilmittel sein.

IK: *Ich kann gut verstehen, dass Du diesen Verdacht hegst. Die personelle Not innerhalb der Pastoral, vor allem, wenn man die Grenzen noch recht gut „versorgter“ Großstädte überschreitet, ist ja nicht von der Hand zu weisen. Dennoch liegt in dieser Situation der Krise ja auch das Potential, das jede Krise in sich birgt. „Krisis“ ist ja wie „Charisma“ ein Wort aus dem neutestamentlichen Griechisch und bedeutet „Entscheidung“. Insbesondere der Evangelist Johannes betont, wie die Begegnung mit Jesus Christus uns grundsätzlich in die Krise stellt: Ob wir an ihn glauben und ihm folgen oder nicht. Ich glaube, eigentlich ist auch das die Krise,*

in der wir heute stehen. Denn Charisma als Wirkung der Gnade setzt ja voraus, dass sein Träger von der Gnade berührt wird und sich ihr nicht verschließt oder ihr gleichgültig gegenübersteht. Doch bleiben wir noch etwas beim Wort „Charisma“ im Neuen Testament. Dessen Bedeutung ist doch nicht nur eine Frage der Statistik?

HG: Nun sind sicherlich Statistiken nicht alles. Mag die Quantität auch mager sein, die Qualität und Bedeutung des Begriffs steht freilich auf einem anderen Blatt. Aber auch hier wäre kritisch zu fragen: Kauft man denn beim aktuellen Hype um die Charismen das ganze „Paket“, also den neutestamentlichen Vollsinn des Worts, oder aber nur einen schwärmerischen, selbstgemach-

ten Teil davon? Manchmal habe ich den Eindruck: Man ruft nach Charismen, aber bitte nur in unserem Sinn, in einem fix vorgegebenen Rahmen, nur dort, wo wir meinen, dass sie nützen. Der Geist weht zwar bekanntlich, wo er will, aber in Sachen „Charisma“ gesteht man ihm nur eine sehr begrenzte Landfläche zu. Und man macht ihn damit eigentlich zur Brieftaube, die just nur das bringen soll, was man eh schon vorher verfasst und konzipiert hat.

IK: *Das, finde ich, ist eine sehr berechtigte Kritik, die nicht nur die Charismenorientierung, sondern die gesamte „biblische Vergewisserung“ in den Umbruchssituationen der Kirche heute betrifft. Die Frage ist eben, ob eine echte – und damit für das Wirken des Geistes „ergebnisoffene“ – Auseinandersetzung angezielt ist, die Kirche also in den Spiegel der Heiligen Schrift schaut, um sich neu auszurichten, wie das der Jakobusbrief nahelegt (Jak 1,22–25), oder ob sie in den Spiegel schaut wie die böse Königin in Grimms Märchen vom Schneewittchen, die durch den Blick in den Spiegel nur bestätigt wissen will, dass sie die Schönste im ganzen Land ist. Das klingt jetzt spitz, soll aber nur heißen, dass es vielleicht besser wäre, von „Auseinandersetzung mit“ oder „Ausrichtung an“ der Heiligen Schrift zu sprechen denn von „Vergewisserung“, denn die Heilige Schrift und vor allem der Geist Gottes bringen eben auch Verunsicherung mit sich. Es leuchtet mir ein, dass die Charismenorientierung, wenn wir sie ernst meinen, der Alptraum eines jeden Personalchefs ist. Aber anders als ernst genommen hat die Charismenorientierung überhaupt keinen Sinn. Und welchen Sinn sie ha-*

**Igna
Kramp CJ**



Sr. Dr. Igna Kramp CJ, ist seit 2002 Mitglied der Congregatio Jesu. Sie studierte Germanistik, Geschichte sowie Katholische Theologie und promovierte in Literaturwissenschaft (2003) und Neutestamentlicher Exegese (2015). Seit 2015 wirkt sie als Dozentin für Biblische Theologie im Theologisch-Pastoralen Institut, einem Fortbildungsinstitut für das pastorale Personal der Diözesen Fulda, Limburg, Mainz und Trier.

ben könnte, müssen wir ganz nah am Text des Neuen Testaments entdecken.

HG: Das denke ich auch! Aber ich kann Dir sagen: Charismen und das Neue Testament – das ist ganz sicher keine „Wellness-Veranstaltung“ und umfasst nicht nur Streicheleinheiten. In Sachen „Charisma“ knetet uns das Neue Testament eher durch und massiert uns mit der Bürste. Aber was heißt eigentlich „Charisma“? Im Griechischen ist „Charisma“ ein seltenes und spät aufgekommenes Wort. Im klassischen Griechentum ist das Wort eigentlich nicht bekannt. Etwa zeitgleich mit Paulus verwendet der jüdische Autor Philo von Alexandrien den Begriff im Sinne eines „Geschenks“ oder einer Gabe von Gott (gemeint ist dann u.a. die Schöpfung). Die Septuaginta, die griechische Übersetzung des Alten Testaments, gebraucht „chárisma“ für einen „generösen, barmherzigen Akt“ (etwa für eine Bestattung). Die Sibyllinen nennen die Seele des Menschen ein „chárisma“, „eine göttliche Gabe“. Das Wort selbst setzt sich aus „cháris“ und der Endung -ma zusammen. Diese Endung bezeichnet im Griechischen stets das „Resultat, das Ergebnis einer Handlung“.

IK: *Das letzte finde ich eine ganz wichtige Beobachtung. Das bedeutet nämlich, dass es eben ohne die Ursache der Gnade (Charis) keine Gnadenwirkung (Charisma) geben kann. Das zeigt, wie unverfügbar und un(ver)planbar Charismen sind. Da muss der Personalchef tendenziell Alpträume haben. Denn er muss ja planen können, anders geht es in einer großen Organisation nicht. Wenn er keine Alpträume hat, könnte es an einer Verkürzung des Charismenbe-*

griffs liegen. Lass uns diesen Begriff noch genauer in den Blick nehmen!

HG: Was die Verwendung im Neuen Testament betrifft, haben wir einen gemischten Befund vor uns. Es gibt, wie gesagt, 17 Belege: In den beiden Korintherbriefen und im Römerbrief verwendet Paulus das Wort tatsächlich im Sinne von Geistesgaben (Röm 1,11; 12,6; 1 Kor 1,7; 7,7; 12,4.9.28.30.31), aber auch für die Erlösungstat Christi (Röm 5,15.16; 6,23; 11,29), in einem Fall auch für die Rettung aus Gefahr (2 Kor 1,11). Als Bezeichnung für Gnadengaben im engeren Sinne ist es sicherlich von „charis“, Gnade, einem Grundwort paulinischer Theologie, abgeleitet. Das heißt, es steht gegen jede Leistungsvorstellung und ist von Einheit bestimmt:

Hans-Georg Gradl



Prof. Dr. habil. Hans-Georg Gradl geboren 1973, studierte Theologie in Regensburg und Rom. Im Jahr 2000 wurde er zum Priester geweiht. Nach seiner Promotion in Rom habilitierte er an der Universität München. Seit 2013 ist Gradl Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Trier. Dort leitet er auch das Emil-Frank-Institut und beschäftigt sich mit dem jüdisch-christlichen Dialog

Der eine Geist wirkt sich aus in vielen Gaben. Im Ersten Petrusbrief (4,10) bezeichnet es vielfältige Gnadengaben in Verkündigung und Diakonie. Ein deutlich abweichendes Verständnis treffen wir in den Pastoralbriefen an. Hier wird „Charisma“ als die durch Handauflegung vermittelte Amtsgnade verstanden (1 Tim 4,14) und auf Lehre und Leitung konzentriert (2 Tim 1,6).

IK: Das ist aber eine ganz schöne Bandbreite! Im Grunde ist das doch auch die Spannung, in der wir heute stehen: Die „Charismen“ innerhalb und außerhalb des Amtes bedürfen einer neuen Zuordnung zueinander, und zwar in Ausrichtung auf den, der sie schenkt, Gott. Lange Zeit wurde die Amtsgnade gegenüber den Charismen aller Christen vielleicht etwas überbetont. Es ist gut, dass wir die Charismen im ursprünglichen paulinischen Sinn heute wiederentdecken. Wir sollten aber auch vorsichtig sein, nicht wieder in diese Richtung einseitig zu werden, sondern den ganzen neutestamentlichen Befund im Blick zu behalten. Dennoch ist es wohl gut, einen vertieften Blick auf den Entstehungskontext des paulinischen Begriffs „Charisma“ zu wagen. Da ist ja 1 Kor 12,1-11 der zentrale Text. Lass uns doch über diesen Text weiter ins Gespräch kommen.

HG: Hier zunächst einmal eine relativ wörtliche Übersetzung des Textes:

Betreffs der Geistesgaben aber, Brüder, will ich nicht, dass ihr ohne Kenntnisse seid. Ihr wisst, dass ihr, als ihr Heiden wart, zu den stummen Götzen hingezogen, ja fortgerissen wurdet. Deshalb tue ich euch kund, dass niemand, der im Geist Gottes

redet, sagt: Verflucht sei Jesus! und niemand sagen kann: Herr ist Jesus! außer im Heiligen Geist. Es gibt aber verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist; und es gibt verschiedene Dienste, aber es ist derselbe Herr; und es gibt verschiedene Wirkungen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allem wirkt. Jedem aber wird gegeben die Offenbarung des Geistes zum Nutzen. Dem einen also wird durch den Geist das Wort der Weisheit gegeben, einem andern aber das Wort der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern Glauben in demselben Geist, einem andern aber Gnadengaben der Heilungen in dem einen Geist, einem andern aber Wunderwirkungen, einem andern aber prophetische Rede, einem andern aber Unterscheidung der Geister; einem andern Arten von Sprachen, einem andern aber Auslegung der Sprachen. Alles dies aber wirkt ein und derselbe Geist und teilt jedem besonders zu, wie er will.

Was wir hier vor uns haben, sind die ersten beiden Teile einer umfassenden Argumentation und Auseinandersetzung. Die Ausführungen zu den Charismen sind nämlich von konkreten Missständen in der korinthischen Gemeinde veranlasst. Paulus muss zur Einheit aufrufen, weil besonders ekstatisch veranlagte „Pneumatiker“ („Geistbegabte“ bzw. solche, die sich dafür hielten!) für Spannungen sorgten bzw. die gottesdienstliche Versammlung störten. Mit den Geistesgaben (pneumatika) dürfte Paulus einen Begriff verwenden, der in Korinth im Umlauf war und dort zur Bezeichnung der Prophetie und der Zungenrede (Glossolie) gebraucht wurde. Ihn – und das ist entscheidend!

– ersetzt Paulus aber durch einen anderen Begriff, den der „charismata“ – und er modifiziert damit auch die Vorstellung!

IK: Also nicht „Geistzugehörige“ (Pneumatika) sondern „Geisteswirkungen“ (Charismata)? Worin besteht genau der Unterschied?

HG: Paulus macht deutlich: Christsein, die Bekehrung, das Bekenntnis sind nur erklärbar durch das Wirken des Geistes. Die Gemeinde ist damit Raum des Gottesgeistes – das beweisen die Bekehrung und das Bekenntnis der Korinther. In Vers 4 tauscht Paulus nun den Begriff „pneumatika“ aus und ersetzt ihn durch „charismata“. Denn in Korinth dürften die „pneumatika“ eng mit ekstatischen Phänomenen wie der Prophetie und der Zungenrede verbunden gewesen sein. Paulus grenzt sich davon schon begrifflich ab. Das Wort „charismata“ ermöglicht Paulus die Herkunft – über die charis, die Gnade Gottes – deutlich zu machen. Die Begabungen sind nicht eigene Leistung, eigenmächtiger Besitz, sondern Wirkungen der „Gnade“. Gleichzeitig dehnt er auch die Bedeutung aus: „charismata“ das sind nicht nur die lauten und auffälligen „pneumatika“, sondern auch die dienstbereiten und leisen Wirkungen des Gottesgeists.

IK: Das heißt, dass sich Paulus mit den Korinthern zwar einig ist, dass der Geist in der Gemeinde wirkt, nicht aber, wie er wirkt, und was demzufolge Charismen sind. Das könnte ja auch uns heute passieren, wenn z. B. die Mitarbeiterin der Diözese oder der Bruder oder die Schwester im Orden auf ein je eigenes

Charisma pocht. Was ist denn da das zentrale Kriterium, um die Spreu vom Weizen zu trennen?

HG: Wiederholt wird Paulus in den Kapiteln 12 bis 14 deutlich machen, dass es nie um das Interesse des Einzelnen, den Selbstruhm, das Aufblähen geht. Es geht nicht um die Selbsterbauung. In diesem Sinne lese ich auch das Hohelied der Liebe im Korintherbrief und insbesondere den einleitenden Satz: „Strebt aber nach den höheren Gnadengaben!“ (1 Kor 12,31). Es geht um die für die Gemeinde bedeutenderen Gnadengaben. Das Kriterium ist immer und über allem „der Aufbau“ der Gemeinde. Vor diesem Hintergrund illustriert 1 Kor 13 eindrücklich, dass es um die Hingabe, den Einsatz, das Hergeben und die Proexistenz für einen anderen geht. Der Text wird gern zu Hochzeitsfeiern genommen, weil er so romantisch klingt. Aber darin ist gar nichts romantisch! Paulus beschreibt doch eine durchweg bodenständige, pflichtbewusste, selbstlose Form der Liebe – die grundlegend jeden Dienst, jedes Charisma, ja das Christsein überhaupt zu prägen hat. Ein Charisma dient dem Anderen oder es ist kein Charisma. Jedes Charisma hat sich als ein Teil des größeren Ganzen zu verstehen, was ja dann auch das Bild vom „Leib“ und den „Gliedern“ eindrücklich veranschaulicht wird.

IK: Du hast am Anfang gefragt: Ist der Begriff „Charisma“ überhaupt „jesuanisch“? Was Du jetzt zu einem Leben liebender Proexistenz sagst, klingt mir der Sache nach sehr jesuanisch. Gerade an dieser Stelle wird aber deutlich, warum Paulus die „Pneumatika“ in „Charismata“ wandeln muss, denn Proexis-

tenz in der Nachfolge Jesu ist eben nur möglich, wenn Gottes Liebe und Gnade uns bewegt, während der Geister viele sind, und nicht alle sind aus Gott. Hier bedarf es der Unterscheidung der Geister, die Paulus ja später noch als eigenes Charisma benennt.

HG: In der Tat! Paulus plädiert für eine durchaus kritische, prüfende, abwägende Haltung – nicht überall, wo Geist draufsteht, ist auch wirklich Geist drin! In Korinth beispielsweise gab die Zungenrede Anlass zu Auseinandersetzungen. Darunter dürfen wir uns wohl ein Reden in verschiedenen – irdischen und überirdischen – Sprachen vorstellen, oder aber ein begeistert-ekstatisches und nicht recht verständliches Lallen. Paulus warnt – bei aller Akzeptanz – vor einer Überschätzung und der Gefahr, dass die Glossolie, da unverständlich, für die Gemeinde nutzlos wird. Im Charismenkatalog von Röm 12,6-8 wird die Glossolie übrigens gar nicht erwähnt. Sie spielte speziell in Korinth eine Rolle, deshalb musste Paulus im Korintherbrief darauf eingehen. Überhaupt zeigen die Unterschiede in den Charismenlisten, dass diese nicht objektiv vollständig gedacht sind, sondern je nach Gemeinde, nach Ort, nach Anlass verändert werden können und müssen!

IK: *Das bedeutet aber dann auch, dass wir heute nicht einfach genau jene Charismen suchen können, die in den Paulusbriefen oder sonst im Neuen Testament genannt werden. Es kann sein, dass sich auch heute diese Gnadengaben zeigen: Worte der Weisheit und der Erkenntnis, Heilungsgabe, Wunderkraft, prophetische Rede, Unterscheidung der Geister, Zungenrede und ihre Deutung.*

Vielleicht kommen aber auch ganz andere Charismen hinzu, und vielleicht fallen auch manche dieser urkirchlichen Charismen weg. Das macht es ja nicht sehr leicht, Charismen zu erkennen. Woran erkennt man denn heute ein Charisma?

HG: Entscheidendes Kriterium, ob wir es mit einem Charisma zu tun haben oder nicht, ist bei Paulus die Frage, ob der Geist Gottes dabei der eigentlich Handelnde ist, ob es sich also (gemäß dem Wortsinn charisma) um eine Auswirkung der Gnade im Leben eines Christen handelt. Ob das so ist, lässt sich wohl am ehesten an der Wirkung, den Früchten, erkennen: Daran nämlich, ob die empfangene Gabe proexistent für andere eingesetzt wird und zum Aufbau der Kirche beiträgt.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

IK: *Das klingt, als bräuchte die Kirche heute neben allen anderen Charismen vor allem auch das Charisma der Unterscheidung der Geister als eine Art Grundcharisma. Da stimme ich Dir zu. Darüber hinaus bin ich aber jetzt gespannt, welche Impulse und Perspektiven Du aus Deiner Exegese der paulinischen Charismenlehre ziehst. Was ist Dir in all den Überlegungen für die Kirche heute wichtig geworden?*

HG: Beim Lesen ist man nicht selten erstaunt über die Gewissheit und das Selbstverständnis der Urchristen. Felsenfest gehen sie davon aus: Sie leben in der Endzeit, der Geist ist ausgegossen, jeder Einzelne ist Geiststräger (vgl. Joel 3,1f.)! Daraus ergeben sich neue „Plausibilitäten“: Wenn vom Geist im Neuen Testament die Rede ist (der Pfingstbericht in der Apostelgeschichte, aber auch die Konflikte und Verwirrungen in Korinth machen es deutlich), dann heißt das immer auch, dass nicht alles kontrolliert, auf dem Reißbrett geplant und strukturiert werden kann. Die Christen haben diesen Geist nicht nur als „Pfingstgeist“, sondern sehr wohl auch als „Schöpfergeist“ erfahren, der Neues baut, der verzehrt und brennt und auch niederreißt. Kontrollieren lässt sich dieser Geist nicht, er führt sehr deutlich vor Augen, wem der Bau gehört. Er zeigt die Hausherrnschaft Gottes an! Gemeindeführung führt das Wissen um das Ausgießen des Geistes zu egalitären Gemeindestrukturen. Weil jeder durch die Taufe, die Inkorporierung in den Leib Christi, im Besitz des Geistes ist, gibt es nicht mehr „Mann und Frau“, „Jude und Heide“ (Gal 3,28). Das Wirken des Geistes fordert so zu einer fundamentalen Achtung des anderen auf: Du musst stets damit rechnen, der geballten Geisteskraft (im anderen) gegenüber zu stehen.

IK: *Das scheint mir, richtig verstanden, kirchlicher Gehorsam zu sein, nämlich ein gemeinsames Hören auf Gott und die gemeinsame geistliche Unterscheidung, bei der der Obere zwar das letzte Wort hat, aber nicht unbedingt schon das erste und vor allem nicht das einzige, weil der „Hörprozess“ so vollständig*

wie möglich vollzogen werden muss. Vielleicht könnte die Charismenorientierung in der Kirche zu einer neuen Sensibilisierung für den Geist Gottes und sein Wirken in der Welt führen?

HG: Paulus sensibilisiert jedenfalls die Korinther gerade für die leisen, unspektakulären, alltäglichen, ja banalen Wirkungen des Gottesgeists. Extravaganz und Lautstärke sind nicht die Kriterien. Charismen müssen nicht faszinieren und einen Saal zum Schweigen bringen. Charismen blicken von sich weg und behalten das Ganze im Blick: das Wohl und Wachstum der Gemeinde! Ob nicht Paulus – gerade in unserer individualisierten, auf die eigene Persönlichkeit und die Selbstverwirklichung getrimmten Zeit – mit dem „Bau“, dem „Nutzen“ auch an das „Wir“ erinnern würde? Das Charisma verwirklicht sich selbst, indem es anderen dient! Paulus macht sich zum Patron der „leisen“ und unauffälligen Gaben, die es zwar auf nicht viele „Dezibel“ bringen, aber doch nachhaltig, notwendig und nahrhaft sind. Und umgekehrt warnt er davor, bei Charismen nur immer an „pneumatische Superthemen“ zu denken, weil es daneben auch noch die unspektakulären „basics“ geben muss.

IK: *Wenn ich das so höre, scheint mir, dass es auch in jeder Ordensgemeinschaft die „pneumatischen Superthemen“ gibt, und auch wir uns davor hüten müssen, uns zu sehr bei diesen Themen aufzuhalten. Vor allem gibt mir zu denken, dass wir Charisma doch eng mit der Sendung der Schwestern zusammendenken, die häufig dann auch noch mit dem beruflichen Einsatz zusammenfällt. Das kann leicht dazu führen, dass*

wir viel alltäglicher wirkende Charismen übersehen.

HG: Nun kann man ja fragen: Was sind Charismen? Auch Paulus – in 1 Kor 12,2 – macht deutlich, dass Christen und Heiden, Gemeinde und Welt „die Phänomene“ miteinander teilen. Auch außerhalb des Christentums gibt es Talente, Fähigkeiten, Kompetenzen, Begabungen ... Den Unterschied macht die „Investition“ – in Glaube und Kirche. Das würde ich entschieden als Definitionskriterium eines Charismas ansehen: Charismen sind „getaufte Kompetenzen“, also Investitionen, die dem Glauben Hand und Fuß, Sitz und Stimme, Ausdruck und Hilfe geben.

IK: *Da stellt sich mir dann aber schon die Frage: Wie werden Kompetenzen „getauft“? Mit ihrem Träger/ihrer Trägerin? Indem er oder sie dem Ruf Christi „Folge mir nach!“ Gehör schenkt? Oder auch schon, indem ein Nichtgläubiger eine Begabung in den Dienst der Kirche stellt, wie dies z. B. heute viele Menschen in der Flüchtlingsarbeit tun? Mir scheint wichtig, dass der ganze Mensch Christus nachfolgt und sich in den Dienst Christi in der Kirche stellt. Denn wenn ein Charisma Auswirkung des Lauschens auf den Geist und der Annahme der Gnade ist, braucht es auch eine Praxis des geistlichen Lebens, in der man lauscht und empfängt. Das heißt nicht, dass der Geist nicht auch anders wirken kann, aber das Hören ist schon wichtig. Oder wie siehst Du das?*

HG: Paulus geht ganz selbstverständlich von der Geistbegabung aller Christen aus. Der Geist ist da. Er ergießt sich. Charismen sind vorhanden. Die ent-

scheidende Frage ist: Werden sie auch wahrgenommen, wertgeschätzt, einbezogen, fruchtbar gemacht? Manchmal beschleicht mich der Verdacht, dass wir dabei etwas übersehen. Womöglich klopft und ruft, seufzt und weht der Geist längst – so stark, dass uns eigentlich die Ohren dröhnen müssten. Aber wir begreifen's nicht, sind wie schwerhörig und blind. Eine Hermeneutik des Verdachts täte uns gut, in dem Sinn, dass wir – gerade in Sachen „Geistwirkung“ – immer damit rechnen müssen, etwas zu übersehen, dass er uns voraus ist, dass er anders wirkt, als wir meinen und denken. Immer wieder wird – in der Literatur – auch auf die schwierigen Fragen nach Amt und Charisma hingewiesen. Es gab diese Entwicklung von Paulus zu den Pastoralbriefen, dass Charisma „exklusiv“ auf das Amt festgelegt und per Handauflegung übertragen wurde. Aber es ist schwierig bis gefährlich, nur unter den „Amtsträgern“ „Geistliche“ zu verstehen und damit die Geistbegabung einzuschränken!

IK: *Eine Identifizierung des Charismas mit dem Amt wäre natürlich fatal. Eine Gegenüberstellung, die Konstruktion eines Gegensatzes oder sogar eines Widerspruches zwischen Amt und Charisma scheint mir aber auch nicht hilfreich. Mit Ignatius bin ich der Überzeugung, dass der Geist sowohl durch die hierarchische Kirche als auch in jedem Einzelnen wirkt (vgl. Exerzitienbuch Nr. 365), und dass es dabei auf der tiefsten Ebene keinen Widerspruch gibt, weil sich der Geist nicht selbst widerspricht. Das schließt aber Widersprüche und scharfe Konflikte unter jenen, die auf den Geist hören, keineswegs aus. Im*

Gegenteil, sie sind notwendig und es gab sie immer, schon in der Urkirche. Entscheidend scheint mir, was Du bei Deinem ersten Punkt gesagt hast: Es ist mit der Geistbegabung jedes einzelnen Christen zu rechnen. Diesen Respekt gilt es jedem entgegenzubringen, und zwar gleichsam „quer“ zur Hierarchie – so wie der Heilige Benedikt dem Abt rät, auch auf den jüngsten Bruder zu hören, weil Gott auch durch ihn seine Weisheit kundtun kann.

HG: Das berührt meinen letzten Punkt. Für Paulus ist nämlich „Kommunikabilität“ ein entscheidendes Kriterium für echte Charismen. Darum steht er der Glossolie so reserviert gegenüber: „So ist es auch mit euch, wenn ihr in Zungen redet, aber kein verständliches Wort hervorbringt. Wer soll dann das Gesprochene verstehen. Ihr redet nur in den Wind“ (1 Kor 14,9). Auf die Verständlichkeit, die Kommunikation kommt es an. Wir haben heute – in Sachen Glaube und Kirche – ein massives Kommunikationsproblem. Versteht man uns noch? Sind nicht – uns scheinbar geläufige – Begriffe (wie Opfer, Gnade, Erlösung, Kreuz...) dem großen Teil unserer Zeitgenossen längst fremd und nichtssagend geworden? Die Botschaft, der Inhalt mag ja gut, wertvoll und wichtig sein, aber wenn ihn keiner mehr

versteht, wenn die Botschaft verstellt oder verzerrt wird, was nützt sie? Es geht ums Übersetzen, eine Dialogaufgabe, um das Brückenbauen in fremde Lebens- und Sprachwelten. Wo unsere Rede unverständliches Schulterzucken auslöst, muss uns das beunruhigen. Gütesiegel eines Charismas ist seine Verständlichkeit.

IK: *Vielleicht hast Du Recht, und das „Übersetzen“ wäre für die Kirche heute ein wichtiges Charisma, mit dem sie auch ihrer Sendung in die Welt von heute nachkommen kann. Ich wehre mich aber dagegen, dass es sich bei der fehlenden Ausdrucksfähigkeit in Glaubenssachen nur um ein Kommunikationsproblem im strengen Sinne handelt. Ich glaube, dass man alles, was einem selbst ins Herz geht, auch gut verständlich machen kann. Aber eben nicht Angelerntes, das letztlich im eigenen Herzen und im eigenen Leben kein Fundament hat. Wenn wir bei den Charismen bleiben, heißt das: die Fähigkeit zum Übersetzen besteht in der Schlussilbe -ma, ist die Gnadenwirkung. Sie setzt aber voraus, dass das Herz, der ganze Mensch, von der Gnade berührt ist: keine Charismen ohne Charis. Sonst bleibt alle sprachliche Kraft mit Menschen- und Engelszungen wie dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke (vgl. 1 Kor 13,1f).*